

und unsere Kenntnisse über die älteste Schriftkultur in Mitteleuropa oder über die Kirchengeschichte dieses Raumes noch vertiefen.

Brno

David Kalhous

**Unions and Divisions.** *New Forms of Rule in Medieval and Renaissance Europe.* Hrsg. von Paul Srodecki, Norbert Kersken und Rimvydas Petrauskas. (Themes in Medieval and Early Modern History.) Routledge. London – New York 2023. XXVI, 365 S., Ill., Kt. ISBN 978-1-032057521. (£ 34,99.)

Das Aussterben diverser Herrscherdynastien führte im Spätmittelalter vermehrt dazu, dass das Weiterbestehen politischer Einheiten in Form von Personalunionen gesichert wurde. Dabei verwaltete der Herrscher einer anderen politischen Einheit das jeweilige Land mit, ohne dieses zu annektieren oder de jure dessen Unabhängigkeit zu beschneiden. Die Historiografie hat sich schon früh mit einzelnen dieser spätmittelalterlichen und vor-modernen Personalunionen und zusammengesetzten Herrschaftsverbänden auseinandergesetzt. Meist geschah dies im Kontext biografischer Arbeiten oder des Interesses an nationalen Staatswerdungen. Der hier vorgestellte Sammelband, der das Produkt einer internationalen Fachtagung in Vilnius im Jahr 2019 ist,<sup>1</sup> hat sich nun zum Ziel gesetzt, das Phänomen spätmittelalterlicher Personalunionen und zusammengesetzter Herrschaftsverbände sowie deren vielfältige Ausformungen mittels Einzelstudien näher zu beleuchten, (nationale) Forschungsergebnisse und -tendenzen einem breiten Publikum bekannt zu machen und die zukünftige Erforschung von Unionen durch das Aufzeigen europaweiter Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf vergleichender Basis zu bereichern. Die Tagungsbeiträge wurden hierfür erfreulicherweise durch zusätzliche Essays ergänzt.

Das Buch gliedert sich in fünf Teile und 24 Aufsätze, die weder chronologisch noch geografisch, sondern thematisch nach einzelnen Blöcken angeordnet sind. Im ersten Teil werden zunächst die konzeptionellen und theoretischen Rahmen abgesteckt. Während Paul Srodecki einen Überblick über terminologische Schwierigkeiten und Entwicklungen sowie den Forschungsstand bietet, widmet sich Ludwig Steindorff den unterschiedlichen Typen von Unionen und klassifiziert diese nach diversen Faktoren. Frederik Buylaert, Thalia Brero und Erika Graham-Goering zeigen die Bedeutung von sozialen Aspekten hinsichtlich der Akzeptanz einer Union auf. So sei eine Personalunion ein „political and social project“ (S. 42), dessen Bestand auf den dem Herrscher und den lokalen und regionalen Eliten gemeinsamen Erfahrungen und Erwartungshaltungen im Hinblick auf Macht und Herrschaft basiere.

Die auf den ersten Teil folgenden Abschnitte untersuchen Unionen und zusammengesetzte Herrschaften sodann zwischen Zwang und politischer Raison, Anspruch und Realität, Absicht und Zufall sowie dynastischer Ausdehnung und Überdehnung. Luis García-Guijarro beschreibt in seinem Beitrag die dynastischen und politischen Entwicklungen auf der iberischen Halbinsel im Hochmittelalter und den langfristigen Einfluss dieser Ereignisse auf die Personalunionen Iberiens im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. María Bonet Donato widmet sich dagegen konkret den in der Personalunion zwischen Aragon und Kastilien des 15. Jh. zu suchenden Wurzeln des heutigen spanischen Königreichs, zeigt die Grundzüge dieser Union ebenso auf wie die nationalen Interessen in der Erforschung der spanischen Unionen und fragt auch nach den möglichen Auswirkungen der Vereinigung. Einen diskursanalytischen Ansatz verfolgt Stephen D. Church, der sich in seinem gelungenen Beitrag unter Verweis auf die unterschiedliche politische Organisation der einzelnen territorialen Besitzungen der Plantagenets in England und Frankreich dafür stark macht, das veraltete Konzept des sog. Angevinischen Reichs fallen zu lassen und den Begriff „empire“ durch „union“ zu ersetzen (S. 78).

---

<sup>1</sup> Siehe den Tagungsbericht von FELICIA ELISA ENGELHARD, in: H-Soz-Kult, 18.02.2020, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127224\\_13.11.2023](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127224_13.11.2023).

Der skandinavische Raum wird durch die Beiträge von Oliver Auge und Jens E. Olsen abgedeckt. Während Ersterer die für die Unionen zwischen Schleswig, Holstein und Dänemark im 15. und 16. Jh. relevanten Abkommen untersucht, analysiert Letzterer die Gründe für die Unionskriege zwischen Dänemark und Schweden in der Zeit der Kalmarer Union.

Eine dauerhaftere Verbindung bestand zwischen Ungarn und Kroatien-Dalmatien, wobei Ungarn in dieser Personalunion die dominante Rolle einnahm, wie Neven Budak in seiner Untersuchung diverser Institutionen aufzeigt und dabei auch den analysierenden Blick auf die unterschiedlichen Meinungen in den jeweiligen nationalen Historiografien nicht scheut. Márta Font wiederum beschreibt Ungarns und Polens letztlich gescheiterte Versuche, Galizien für sich zu gewinnen und in einer Personalunion zu vereinigen. Am Beispiel der Lausitzen zeigt Norbert Kersken, wie zwei Territorien jeweils unter fremden Herrschern agieren und lokale Eliten von ihrer geografischen Randlage zwischen mächtigeren Nachbarn profitieren konnten.

Einige der spätmittelalterlichen Unionen Ostmitteleuropas gingen auf frühere Entwicklungen unter den letzten böhmischen Herrschern aus dem Geschlecht der Přemysliden zurück (S. 18), deren Expansionsbestrebungen von Robert Antonín analysiert werden. Er kommt zu dem Schluss, dass der Ausweitung ihres Machtbereichs kein bewusster Masterplan zugrunde lag. Andrzej Marzek streicht in seinem Beitrag die Bedeutung der Regierungszeit Wenzels II. von Böhmen – neben jener Ludwigs I. von Ungarn – für die spätmittelalterlichen Entwicklungen in Bürokratie und Verwaltung im Königreich Polen hervor, das im 14. Jh. gleich zwei Personalunionen einging. Im Gegensatz zur přemyslidschen Expansion ist bei den böhmischen Königen aus dem Haus der Luxemburger, unter denen sich das Konzept der *corona regni Bohemiae* etablierte, durchaus ein Masterplan in der Ausweitung ihres Einflussgebietes zu erkennen, wie Lenka Bobková ausführt. Julia Burkhardt und Přemysl Bar befassen sich jeweils mit dem Erbe der Luxemburger und der Rolle Albrechts II. von Habsburg für die Personalunionen Ostmitteleuropas und die Anfänge der Habsburgermonarchie. Jan Hirschbiegl widmet sich in Ergänzung dazu den Versuchen der Habsburger, in Burgund Fuß zu fassen.

Rimvydas Petrauskas beschreibt die Eigenheiten der polnisch-litauischen Union und die Unterschiede im Staatswerdungsprozess in den beiden Teilgebieten. Ein Charakteristikum dieser Union wird von Darius Baronas näher beleuchtet, der auf die Vermittlungstätigkeit der Jagiellonen im Ringen um die Kircheneinheit im 15. Jh. hinweist. Diese waren aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit zwei etablierten Kirchen auf dem Gebiet einer Union kompromissbereiter, als man es im Westen war. Srodecki untersucht wiederum die Interaktionen der einzelnen jagiellonischen Herrscherzweige Ostmitteleuropas im 15. und 16. Jh. im Hinblick auf ein gemeinsames politisches Vorgehen und ihren kulturellen Einfluss. Das Verhältnis zwischen dem Deutschen Orden und Polen wird von Adam Szweda und Beata Możejko analysiert. Während Szweda vor allem die Versuche der Großmeister beleuchtet, das Ordensgebiet dem Zugriff der polnischen Krone wieder zu entziehen, widmet sich Możejko dem Widerstand der Eliten des königlichen Preußens gegen die Zugriffe des polnischen Königs.

Als bereichernd erweisen sich auch die Essays von Frederieke M. Schnack und Stefan Brenner, die am Beispiel von Bischof Albrecht von Hoya und Erzbischof Christopher von Bremen das Entstehen, die Charakteristika und auch das Scheitern von Unionen nur zwischen geistlichen bzw. zwischen geistlichen und weltlichen Herrschaften beleuchten und so den Fokus auf eine Form von zusammengesetzter Herrschaft lenken, die sonst selten berücksichtigt wird.

Ein Vorwort, ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister, das einzeln auch für die Erforschung von bestimmten Unionen prägnante Schlagworte beinhaltet, Hinweise zur Namensschreibung, neun Abbildungen und sieben Karten ergänzen das Werk.

Um den Vergleich verschiedener Unionen zu erleichtern, sollte gemäß den Vorgaben der Hrsg. nicht nur die Frage, inwieweit diese geplant oder doch Reaktionen auf kurzfristige, zufällige Entwicklungen waren, untersucht, sondern auch die relevanten politischen und sozialen Kräfte in den jeweiligen politischen Einheiten herausgearbeitet werden. Ergänzend sollten die Autorinnen und Autoren den Blick auf Reaktionen der zeitgenössischen Literatur, Propaganda und rechtlichen bzw. historischen Diskurse richten (S. 24). Diesem Anspruch werden sie in unterschiedlicher Weise gerecht, und nicht immer gelingt es ihnen, alle Aspekte zu beleuchten. Dies liegt wohl nicht zuletzt in der stellenweise unbefriedigenden Kürze der einzelnen Beiträge begründet.

Insgesamt stellt der Sammelband einen wertvollen Beitrag für die komparative Erforschung von Unionen auf europäischer Ebene dar, wenngleich ein gewisser ostmitteleuropäischer Fokus nicht zu verleugnen ist und ein genauerer Blick in die national(sprachig)e Forschungsliteratur auch in Zukunft erforderlich bleiben wird.

Wien

Sonja Lessacher

**Das historische Litauen als Perspektive für die Slavistik.** Verflochtene Narrative und Identitäten. Hrsg. von Monika Bednarczuk und Marion Rutz. (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa. Schriftenreihe des Gießener Zentrums Östliches Europa, Bd. 13.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2022. 320 S., Ill. ISBN 978-3-447-11842-2. (€ 78,-)

Die vorliegende Studie sollte im größeren Kontext der Sozial- und Geisteswissenschaften betrachtet werden, insbesondere hinsichtlich der dort vor einigen Jahrzehnten in Gang gesetzten Diskussion über den *spatial turn* sowie dessen sprachlichen und kulturellen Ausdrucksformen. Einige Forscher argumentieren, dass der *spatial turn* eher für die deutsche akademische Tradition charakteristisch sei, während die räumliche Dimension, z. B. in der französischen Forschung, nie vernachlässigt worden sei, gerade auch in Person Henri Lefebvres. Dessen theoretischer Ansatz wird in der historischen Forschung insbesondere dann verwendet, wenn es um die Frage geht, wie Eliten nicht dominanter ethnischer Gruppen „nationale Territorien“ schaffen. Zunächst wird dabei untersucht, welcher Raum durch diskursive Praktiken als der „eigene“ definiert wird. Anhand der Analyse räumlicher Praktiken lässt sich daraufhin überprüfen, ob diese Praktiken dasselbe Gebiet abdecken, das zuvor modelliert und theoretisch definiert worden war. Durch die Kombination von Lefebvres Theorie mit Ansätzen aus der Nationalismusforschung und der Diskurstheorie, also im Rahmen des Forschungsfeldes *mental maps*, erstellten litauische Historiker 2016 eine kollektive Studie zum Raumkonzept Litauens.<sup>1</sup> Als besonders günstig für die Untersuchung dieser Frage erwiesen sich dabei Litauenkonzepte des 19. Jh., als das Land zumeist nicht als politische oder administrative Einheit existierte, sondern bei einzelnen Personen oder sozialen Gruppen unterschiedliche und oft konkurrierende Vorstellungen von Litauen bestanden. Für deren Untersuchung griffen die Autoren auch auf Ergebnisse aus der Literaturwissenschaft zurück, um zu untersuchen, wie das Erbe des Großfürstentums Litauen in der litauischen Literatur des 19. Jh. zum Ausdruck kam und welche Rolle künstlerische Kreativität beim Aufbau der nationalen Identität und bei den Veränderungen im Denken über den Raum Litauen spielte.

Die hier nun vorliegende Studie zum Raumkonzept des „historischen Litauen“ versteht sich noch stärker als interdisziplinär. Die Artikel wurden von Literaturwissenschaftlern und Historikern aus Deutschland, Polen, Belarus und Litauen erstellt, wobei stets Werke der Belletristik die maßgebliche Quelle bildeten. Insbesondere galt es herauszufinden, inwieweit Fiktion tatsächlich Stoff für die symbolische Dimension, die Symbolisierung sowie das emotionale Erleben des Raums liefert. Andererseits könnten, so hoffen es die Au-

<sup>1</sup> DARIUS STALIŪNAS (Hrsg.): *Spatial Concepts of Lithuania in the Long Nineteenth Century*, Boston 2016.